

# **VORWISSENSCHAFTLICHE ARBEIT**

**Wenn Bären sprechen können – eine Analyse ausgewählter  
Figuren aus dem Text „Pu der Bär“ in Bezug auf menschliche  
Eigenschaften und Verhaltensauffälligkeiten**

Verfasserin:

Nora Hackstock

Wien, Februar 2017

GRG 1 Stubenbastei

Klasse: 8C

Schuljahr: 2016/2017

Betreuerin: Mag.<sup>a</sup> Abraham

## **Abstract**

Die Kinder- und Jugendliteratur ist eine Literaturgattung, die ihre kindlichen LeserInnen sehr prägt. Der Kinderbuchklassiker „Pu der Bär“ ist ein seit Generationen weltweit rezipiertes und beliebtes Werk. Daher ist es von besonderer Bedeutung, wie in diesem Werk die kindliche Psyche behandelt und menschliche Eigenschaften dargestellt werden. Auf spielerische Weise werden den RezipientInnen die Weltaneignung eines Kindes in Bezug auf Animismus, Logik und Egozentrismus sowie diverse Verhaltensauffälligkeiten vermittelt. Da die Protagonisten allesamt Tiere sind, steht ihre anthropomorphe Seite im Fokus.

In dieser vorwissenschaftlichen Arbeit wird „Pu der Bär“ in Form einer literaturgestützten Inhaltsanalyse auf eben genannte Punkte hin untersucht. Dabei liegt der Schwerpunkt auf dem Nachweis der kindlichen Weltaneignung und menschlicher Eigenschaften, welche an den Tieren Pu, Ferkel, I-Ah, Kaninchen, Eule und Tiger aufgezeigt werden. Weiters wird beleuchtet, wie Milne unterschiedliche Verhaltensauffälligkeiten anhand einiger Tiere demonstriert.

# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung: „Pu der Bär“ als literarischer Text .....	1
1.1	Definition des Begriffs „Kinder- und Jugendliteratur“ .....	1
1.2	Kurze Geschichte der KJL .....	2
1.3	Mehrfachadressierung .....	4
1.4	Die Rolle der Kinder in der Kulturgeschichte und die Darstellung des „bösen“ Kindes in der KJL .....	4
1.5	Tiere in der KJL .....	5
1.6	Entstehungsgeschichte von „Pu der Bär“ .....	5
2	Intention von „Pu der Bär“ als Text der Kinder- und Jugendliteratur .....	8
2.1	Pädagogische Intention .....	8
2.2	Bedürfnisstillende Intention .....	9
2.3	Religiöse Attitüden und Intention .....	10
2.4	Politisch-soziale Intention .....	10
2.5	Gegen Eltern und andere Erwachsene gerichtete Attitüden und die Gestaltung der einzelnen Geschlechterrollen .....	11
2.6	Intention nach John Tyerman Williams .....	12
3	Kindliche Weltaneignung .....	13
3.1	Animismus .....	13
3.2	Logik .....	14
3.3	Egozentrismus .....	15
4	Vergleich ausgewählter Figuren mit menschlichen Eigenschaften und Verhaltensauffälligkeiten .....	17
4.1	Pu .....	17
4.2	Ferkel .....	19
4.3	I-Ah .....	20
4.4	Kaninchen .....	22
4.5	Eule .....	22

4.6	Tieger .....	23
5	Resümee.....	25
	Literaturverzeichnis .....	26

# 1 Einleitung: „Pu der Bär“ als literarischer Text

Er ist der wohl bekannteste Teddybär der Kinder- und Jugendliteratur: Winnie-der-Pu. Das Werk Alan Alexander Milnes, in dem er Pus Abenteuer darstellt, hat Einzug in die Welt der Klassiker gefunden.

Diese vorwissenschaftliche Arbeit befasst sich mit der Frage, wie Kindern im Text „Pu der Bär“ menschliche Eigenschaften und Verhaltensweisen sowie -auffälligkeiten auf spielerische Weise vermittelt werden. Auch analysiert sie den Kinderbuchklassiker in Bezug auf die Gattung der Kinder- und Jugendliteratur und benennt deren Verbindungen. Das Hauptziel der Arbeit liegt auf der Analyse ausgewählter Figuren hinsichtlich menschlicher Züge und dem Nachweis der Existenz dieser Eigenschaften.

Das Standardwerk zum Text „Pu der Bär“ ist nach wie vor der Aufsatz *„Im Zauberwald der Kindheit. Alan Alexander Milnes ‚Pu der Bär‘“*<sup>1</sup> von Otto Brunken, in welchem der Autor nachgewiesen hat, dass Milne in seinem Werk die kindliche Psyche genauestens untersucht, indem er sich u. a. intensiv mit der Weltaneignung eines Kindes auseinandersetzt.

Die Arbeit ist eine ausschließlich literaturgestützte Inhaltsanalyse. Dabei wird der Primärtext als Ausgangsmedium verwendet, die Sekundärliteratur dient vorwiegend als Anregung und Beleg der Hypothesen.

Die erste Hälfte der Arbeit gibt einen kurzen Überblick über die Kinder- und Jugendliteratur im Allgemeinen und ihre Intentionen. Darauf aufbauend zeigt das dritte Kapitel, wie Milne die kindliche Weltaneignung anhand der drei Komponenten Animismus, Logik und Egozentrismus in seinem Text darstellt. Abschließend werden die Tiere Pu, Ferkel, I-Ah, Kaninchen, Eule und Tieger mit ihren menschlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen charakterisiert und etwaige Verhaltensauffälligkeiten an ihnen aufgezeigt.

## 1.1 Definition des Begriffs „Kinder- und Jugendliteratur“

Allgemein bezeichnet die Kinder- und Jugendliteratur (KJL) eine Literaturgattung, die sich auf Kinder und Jugendliche spezialisiert. Sie zeichnet sich besonders durch ihre In-

---

<sup>1</sup> Brunken 1995, 21

tention und Merkmale, beispielsweise „*Einfachheit, Linearität, [...] Identifikation, typisierende Figurengestaltung [und] Leseranreden*“<sup>2</sup>, aus, die sich allesamt in „Pu der Bär“ wiederfinden.

Innerhalb der KJL wird zwischen vier Typen unterschieden. Erstens gibt es die sogenannte intentionale KJL, die nicht zwingend Kinder als Adressaten hat, für die sie jedoch besonders geeignet ist. Der zweite Typ, die spezifische KJL, benennt die für Kinder verfasste Literatur. Jene Texte, welche von Kindern und Jugendlichen rezipiert werden, tragen den Namen Kinder- und Jugendlektüre.

Zuletzt führt Gansel in seiner Differenzierung das sich explizit auf Kinder und Jugendliche beziehende „*gesellschaftliche[] bzw. literarische[] Handlungs- und Symbolsystem*“<sup>3</sup> an. Dieses zeichne sich dadurch aus, dass es sich als Literatursystem von anderen Systemen wie Wissenschaft oder Politik grundlegend in Merkmalen und innerer Struktur unterscheidet. Außerdem würden die jungen LeserInnen erst durch Auseinandersetzung mit den Texten u. a. lernen, Fiktion und Ereignisse in der realen Welt zu unterscheiden, weshalb das Handlungssystem zunächst nur die Erwachsenen MitleserInnen kennen würden, aufgrund dessen eine Mehrfachadressierung der Texte überhaupt möglich sei.<sup>4</sup> Dieses Phänomen wird in Kapitel 1.3 näher beleuchtet. Als Symbolsystem fasst Gansel die Themen, Stoffe und Arten der Darstellung zusammen. Texte der KJL sollten, wenn möglich, ihre Adressaten in Bezug auf die behandelten Themen (emotional) ansprechen. Sprache, Stil, Handlung sowie Wechsel von Ort und Zeit sind einfach zu halten, um dem jungen Publikum das Folgen zu ermöglichen.<sup>5</sup>

## **1.2 Kurze Geschichte der KJL**

Im Laufe der Zeit hat sich die Literatur für Kinder und Jugendliche stark verändert. Unterhaltende KJL, wie wir sie heute kennen, existiert erst seit der Aufklärung. Zuvor finden sich Texte für junges Publikum nur in Lehrbüchern und Enzyklopädien, die ausschließlich Wissen vermitteln. Ab ca. 1750 steigt jedoch die Nachfrage an literarischen Texten, die nicht nur lehrreich, sondern auch unterhaltsam sind. Während des sogenannten Philanthropismus tritt die bislang präsente didaktische Komponente in den Hintergrund, von

---

<sup>2</sup> Gansel 1999, 8

<sup>3</sup> Gansel 1999, 9

<sup>4</sup> Vgl. Gansel 1999, 9f

<sup>5</sup> Vgl. Gansel 1999, 10ff

nun an steht das Vergnügen im Mittelpunkt. Dennoch orientiert sich die KJL vorerst an der adeligen und gebildeten Bürgerschicht.<sup>6</sup>

Im 19. Jahrhundert folgt eine zweite große Wende. Erstmals erscheinen Märchenbücher und die neu aufgekommene Sozialisationsliteratur vermittelt den RezipientInnen Normen und Werte der damaligen Gesellschaft, um diese bereits in jungen Jahren zu adäquaten Mitgliedern zu erziehen.<sup>7</sup> Im Zuge der Modernisierung von Literatur und Industrie thematisieren die AutorInnen zunehmend die Probleme ärmerer Bevölkerungsschichten und ihrer Kinder, deren Kindheit, anders als die von Milne in „Pu der Bär“ beschriebene, aufgrund harter Arbeit keine Idylle gewesen ist.<sup>8</sup>

Dank der Alphabetisierung der Kinder steigt der Markt der KJL in den folgenden Jahren stark an.<sup>9</sup> Gleichzeitig nimmt das Interesse an Märchen zu, da die meisten Autoren mit dieser Gattung ihre Ziele am besten verfolgen konnten. Mithilfe einer irrealen Welt, in der nichts unmöglich ist, haben sie die Freiheit, z. B. Zukunftsvisionen zu publizieren. Typisch für Märchen ist aber nicht nur die Welt, in der sie spielen, sondern auch die Phrase, mit denen die meisten beginnen: „Es war einmal vor langer Zeit...“. Milne parodiert diesen Beginn, indem der Erzähler im ersten Kapitel folgende Worte spricht:

*„Es war einmal vor einiger Zeit, und diese Zeit ist schon lange, lange her, etwa letzten Freitag, als Winnie-der-Pu ganz allein unter dem Namen Sanders in einem Wald wohnte.“<sup>10</sup>*

Auch die Tatsache, dass die Tiere sprechen können und keinen Schmerz empfinden, zeugt von einer gewissen Nähe zum Märchen.<sup>11</sup>

Des Weiteren entwickelt sich die phantastische KJL, die sich durch eine Verschmelzung von Realität und Fiktionalität auszeichnet.<sup>12</sup> „Pu der Bär“ gehört ebendieser Gattung an. In seinem Text verbindet Milne die reale Welt, in der sein Sohn Christopher Robin mit seinen Stofftieren spielt und der Vater ihm eine Geschichte erzählt, und jene, in der die Tiere lebendig werden. Dabei übernimmt Christopher Robin die Rolle des Vermittlers zwischen den beiden Welten.<sup>13</sup>

---

<sup>6</sup> Vgl. Gansel 1999, 16ff

<sup>7</sup> Vgl. Schikorsky 2012, 45ff

<sup>8</sup> Vgl. Gansel 1999, 49ff

<sup>9</sup> Vgl. Schikorsky 2012, 71

<sup>10</sup> Milne 1998, 16

<sup>11</sup> Vgl. Brunken 1995, 29f

<sup>12</sup> Vgl. Franz 1995, 1

<sup>13</sup> Vgl. Schikorsky 2012, 89

### 1.3 Mehrfachadressierung

Die kindlichen LeserInnen nehmen diese Welten als eine wahr, erfreuen sich an den Abenteuern und identifizieren sich mit Christopher Robin. Dagegen erkennen die erwachsenen LeserInnen Elemente, welche den Kindern verborgen bleiben. Beispiele hierfür sind die parodierte englische Maklersprache, mit der die Tiere ihre Häuser anpreisen, „*Karikaturen typisierter Erwachsener*“<sup>14</sup> in den Figuren und der „*[h]ochkonventionali-sierte[] gesellschaftliche[] ,small talk‘[, welcher] von zwei kleinen, durch den Wald stap-fenden Stofftieren gepflegt*“<sup>15</sup> wird. Die Darstellung eines Kindheitsparadieses erfüllt sie nicht nur mit Erinnerungen an ihre eigene Zeit als Kind, sondern bietet ihnen auch die Möglichkeit, diese ein weiteres Mal zu durchleben.

### 1.4 Die Rolle der Kinder in der Kulturgeschichte und die Darstellung des „bösen“ Kindes in der KJL

Schenkt man Dieter Richter und seinem Aufsatz Glauben, so haben Kinder seit jeher einen schlechten Ruf. Sie werden als „*Erbsünde*“<sup>16</sup>, „*Wechselbalg*“<sup>17</sup> und „*geborene Ver-brecher*“<sup>18</sup> bezeichnet, man schreibt ihnen magische Fähigkeiten zu und August Hermann Francke, ein Anhänger des Pietismus behauptet sogar, dass „*Kindern [...] der Eigenwille gebrochen werden*“<sup>19</sup> muss.

Seit der Aufklärung besteht die Darstellung des bösen, unerzogenen Kindes in der KJL als Abschreckungsbeispiel für Kinder.<sup>20</sup> Der meist angeführte Text hierfür ist der 1845 erschienene „Struwwelpeter“ von Heinrich Hoffman. Anhand schlechtem Verhalten und den daraus resultierenden Strafen sollen die jungen RezipientInnen lernen, sich keinen Regeln zu widersetzen und ein ordentliches Verhalten an den Tag zu legen.<sup>21</sup> Hier zeigt sich, dass die Präsentation von Verhaltensauffälligkeiten keineswegs eine Erfindung Mil-nes ist. Bereits im „Struwwelpeter“ beschäftigt sich Hoffman in der Figur des Zappelphi-lipps mit der Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung, kurz ADHS.<sup>22</sup> Anders als

---

<sup>14</sup> Arnold 1997, 104

<sup>15</sup> O’Sullivan 1994, 143

<sup>16</sup> Richter 1993, 195

<sup>17</sup> Richter 1993, 196

<sup>18</sup> Richter 1993, 200

<sup>19</sup> Richter 1993, 196

<sup>20</sup> Vgl. Richter 1993, 199

<sup>21</sup> Vgl. Schikorsky 2012, 50

<sup>22</sup> Vgl. Russ 2013, 83



heute vermittelt der zappelnde Knabe noch eine Botschaft, während solches Verhalten im 21. Jahrhundert als gestörter Therapiefall gesehen wird.<sup>23</sup>

## 1.5 Tiere in der KJL

Ebenso wie das Bild des „bösen“ Kindes hat auch das Tier in der KJL eine lange Tradition. Am präsentesten ist es in Märchen und Bilderbüchern sowie in diversen Comics. Es ist besonders typisch, dass Tiere in der KJL vermenschlicht auftreten, wobei sie menschliche Eigenschaften, Gefühle und oft auch Verhaltensweisen übernehmen. Häufig besitzen sie humanoide Züge, d. h. sie haben einen aufrechten Gang, dieselbe Anzahl an Gliedmaßen wie der Mensch und können sprechen.<sup>24</sup>

Dieses Phänomen der Vermenschlichung von Figuren wird in der Fachsprache Anthropomorphismus genannt. In der Literatur stellen diese anthropomorphen Figuren oftmals stereotype Charaktere dar. Ein Beispiel hierfür sind die Fabeln des antiken Schriftstellers Aesop, in denen die Tiere bewusst überzeichnet abgebildet werden, damit die LeserInnen die Moral schon nach der ersten Lektüre erfassen.<sup>25</sup>

Eine andere Kategorie anthropomorpher Figuren sind jene, die zwar Lebewesen verkörpern, jedoch die Generation der Kinder repräsentieren, wie es im Primärtext der Fall ist.

## 1.6 Entstehungsgeschichte von „Pu der Bär“

Der Autor Alan Alexander Milne wurde am 18. Jänner 1882 geboren. Bereits während seiner Schulzeit beginnt er, „*heitere Verse für die Schülerzeitung*“<sup>26</sup> zu schreiben, später verfasst er Essays, Gedichte und Theaterstücke und seinen wohl bekanntesten Text „Pu der Bär“. 1913 heiratet er Dorothy de Selincourt und am 21. August 1920 erblickt sein Sohn Christopher Robin Milne das Licht der Welt, mit dessen Geburt die Geschichten ihren Lauf nehmen.

Der Protagonist Winnie-der-Pu wurde nach einer Schwarzbärin namens „Winnie“, die im Londoner Zoo lebte und von Christopher Robin des Öfteren besucht wurde, und dem Schwan „Puh“ benannt, der an einem See in der Nähe von Milnes Cottage wohnte. Pu der Bär wird 1921 Teil der Familie, als Daphne Milne ihrem Sohn einen Teddybären zum

---

<sup>23</sup> Vgl. Richter 1993, 201

<sup>24</sup> Vgl. Haas 1984, 180

<sup>25</sup> Vgl. Holzberg 2008, 7ff

<sup>26</sup> Sibley 2003, 13

ersten Geburtstag schenkt. Von Anfang an besteht eine enge Beziehung zwischen Christopher und seinem Stofftier. Nach einiger Zeit kommen dann auch die Tiere I-Ah und Ferkel hinzu.

Im Jahr 1925 kauft Milne die Cotchford Farm in Sussex, deren angrenzender Wald namens Ashdown Forest als Vorbild für den Hundertsechzig-Morgen-Wald im Text dient. Der Baum, in dem Christopher Robin lebt, ist ein alter, innen hohler Walnussbaum und die Brücke, wo Pu das Spiel „Pu-Stöcke“ erfindet, befindet sich nahe des Hauses bei einem kleinen Bach und verbindet Ashdown Forest und Posingford Wood.

Als die Zeitung „Evening News“ Milne im selben Jahr um eine Weihnachtsgeschichte bittet, schreibt dieser aus Mangel an Ideen eine Geschichte über Pu – das erste Kapitel von „Pu der Bär“ ist geboren. Im Jänner 1926 erscheint eine weitere Geschichte über den *„eingeklemmten Bären in starker Bedrängnis“*<sup>27</sup> in der Zeitschrift „Eve“ und am 14. Oktober 1926 kommt schließlich der erste Band von „Pu der Bär“ auf den Markt. Zwei Jahre später folgt die Fortsetzung mit dem Titel „Pu baut ein Haus“. In den zwei Texten beschreibt Milne das Zusammenleben der anthropomorphen Tiere Pu, Ferkel, I-Ah, Kaninchen, Eule, Tieger, Känga sowie Klein Ruh und deren tägliche Abenteuer, Probleme und Aufgaben, vor die sie immer wieder gestellt werden.

In beiden Werken, die in dieser Arbeit eines besseren Überblicks wegen als ein Text bezeichnet werden, spiegelt sich die damalige Situation der Nachkriegszeit wider. Das meist zitierte Beispiel hierfür ist ein Gespräch zwischen Pu und Ferkel:

*„[Sie] begannen[,] sich freundschaftlich über dieses und jenes zu unterhalten, und Ferkel sagte: ‚Falls du verstehst, was ich meine, Pu‘, und Pu sagte: ‚Genau das finde ich auch, Ferkel‘, und Ferkel sagte: ‚Aber andererseits, Pu, müssen wir auch daran denken‘, und Pu sagte: ‚Sehr richtig, Ferkel, es war mir nur kurz entfallen.‘“*<sup>28</sup>

Es scheint, als verstünden sich die beiden Figuren, obwohl keine vollständigen Sätze formuliert werden. Diese Art der Konversation könnte auf den Schock und das Trauma der Gesellschaft nach den Geschehnissen des ersten Weltkrieges hindeuten. Die Verarbeitung dieser Zeit erfolgt u. a. mithilfe von Gesprächen darüber, wobei in diesem Fall zwar eine Bereitschaft zum Reden vorhanden ist, die Kommunikation allerdings nicht zielführend verläuft.

---

<sup>27</sup> Sibley 2003, 59

<sup>28</sup> Milne 1998, 63

Auch andere Texte der KJL befassen sich mit ernsten oder belastenden Themen. Zum Beispiel setzt sich Friedrich Torberg in seinem Werk „Der Schüler Gerber“ von 1930 intensiv mit den Auswirkungen negativen Leistungsdrucks in der Schule, schwarzer Pädagogik und Suizid auseinander und auch die Figuren in Ödön von Horváths „Jugend ohne Gott“ von 1937 erfahren psychische und physische Gewalt sowie die Folgen des aufkommenden Nationalsozialismus.

Der im letzten Kapitel thematisierte Abschied von Christopher Robin und seinen Freunden beruht auf dem Schuleintritt Christophers. Zu diesem Zeitpunkt ist Pu siebeneinhalb Jahre lang sein ständiger und treuer Begleiter gewesen, jedoch muss er zusammen mit den anderen Tieren des Hundertsechzig-Morgen-Waldes Abschied nehmen.

## 2 Intention von „Pu der Bär“ als Text der Kinder- und Jugendliteratur

Es gibt viele verschiedene Meinungen, welche Absicht Milne beim Schreiben seines Textes hatte. Allgemein beschreibt der Begriff „Intention“ eine Absicht bzw. ein Bestreben oder Vorhaben einer Person.<sup>29</sup> Viele Intentionen variieren v. a. aufgrund der verschiedenen Kulturen von Land zu Land.<sup>30</sup> Im folgenden Kapitel werden einzelne Intentionen und Attitüden aus der KJL näher beleuchtet. Dabei sind vor allem die (unbeabsichtigt vorhandenen) Attitüden, welche meist Einstellung zu einem im Text behandelten Thema und Werte des Autors/der Autorin widerspiegeln, von Bedeutung, da sie einen genauso großen, wenn nicht sogar größeren, Effekt auf die LeserInnen haben wie die Intention.<sup>31</sup> Sofern es eine Erzählinstanz gibt, übernimmt sie die Übermittlung dieser Werte.<sup>32</sup>

### 2.1 Pädagogische Intention

Der Autor Göte Klingberg vertritt die Ansicht, dass Texte der KJL vorwiegend eine pädagogische Intention haben, d. h. sie tragen zur Erziehung der Kinder und Jugendlichen bei und vermitteln diesen Ideale.

Hierbei wird zwischen didaktischer und gefühls- und phantasiestimulierender Intention unterschieden.<sup>33</sup> Erstere findet sich das erste Mal im 18. Jahrhundert im Zuge der Aufklärung und dem damit verbundenen Glauben, dass einzig Vernunft und Wissen zum Erfolg führen würden. Da im Unterricht damals häufig die Freude am Lernen im Vordergrund stand, gingen die Lehrenden dazu über, nicht nur Enzyklopädien, sondern auch unterhaltende Literatur als Vermittler moralischer Werte, Kenntnissen und Wissen einzusetzen.<sup>34</sup> So wurden etwa Darstellungen des „bösen“ Kindes und den Strafen, die es erdulden muss, als Abschreckungsbeispiel verwendet. Kinder sollten lernen, dass dieses Verhalten unerwünscht ist und ihnen Konsequenzen drohen, sollten sie gegen die Vorschriften der Eltern oder LehrerInnen verstoßen.<sup>35</sup> Diese Art der Belehrung hat sich bis heute erhalten und findet sich in zahlreichen Varianten wieder. Im Text „Pu der Bär“ gibt

---

<sup>29</sup> Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Intention>; letzter Zugriff am 07.02.2017

<sup>30</sup> Vgl. Klingberg 1973, 90

<sup>31</sup> Vgl. Klingberg 1973, 82

<sup>32</sup> Vgl. Gansel 1999, 25

<sup>33</sup> Vgl. Klingberg 1973, 15

<sup>34</sup> Vgl. Klingberg 1973, 79f

<sup>35</sup> Vgl. Richter 1993, 199

es für die didaktische Intention einige Beispiele. Die Figuren verbessern sich immer wieder gegenseitig in ihrem Sprachgebrauch, womit den jungen LeserInnen die deutsche bzw. englische Sprache ein wenig nähergebracht wird. Im 17. Kapitel wird mit der „*Erziehungsaktion*“<sup>36</sup> von Tieger gezeigt, wie Erziehung fallweise misslingen kann. Weiters halten die Charaktere trotz auftretender Unstimmigkeiten und Streit stets zusammen und vermitteln den RezipientInnen, wie wichtig Freundschaft, Vertrauen und Zusammenhalt sind.

Im Gegensatz zur didaktischen baut die gefühls- und phantasiestimulierende Intention auf den Vorstellungen der Romantik und der Betonung von Gefühl und Phantasie auf. Sie strebt konkret an, „*Kontakt mit inneren Kraftvorräten zustande zu bringen, so daß [sic!] sich ein harmonisches Leben von innen heraus entwickeln kann.*“<sup>37</sup>. Das vorrangige Ziel der Erziehung ist die Ermöglichung eines „*Zugang[s] zu den ‚nächtlichen‘ Kraftquellen*“<sup>38</sup>, sprich den Trieben und dem Gefühl, womit ebendieses Leben erreicht wird. Auch die Romantiker waren an der aufklärerischen „*Spielpädagogik*“<sup>39</sup> und dem Vermitteln von Moral interessiert, jedoch übten sie diese mit ihren eigenen, phantasie- und gefühlsbasierten Methoden aus. Diese Form der Intention besteht ebenfalls noch heute, sie kommt allerdings kaum bis gar nicht in Milnes Text vor. Eventuell lässt sich Pus große Liebe zum Dichten und Träumen als eine Art Anregung zum Nachmachen und einer daraus resultierenden Selbstfindung deuten, doch um dies (bewusst) durchzuführen sind die LeserInnen erstens zu jung und zweitens finden sich zu dieser These keine ausreichenden Belege.

## 2.2 Bedürfnisstillende Intention

Zusätzlich zu den zwei bisher genannten legt Klingberg noch eine dritte Art der Intention dar, die er bedürfnisstillende Intention nennt. Sie wolle den Kindern und Jugendlichen nichts mitteilen, sondern lediglich auf sie eingehen und ihre Bedürfnisse nach beispielsweise Sicherheit und Harmonie befriedigen. Wenngleich diese Intention existiert ist nicht geklärt, ob sie als eine vollkommen eigenständige angesehen werden kann, da sie sich stellenweise mit didaktischer und gefühls- und phantasiestimulierender Intention überschneidet.<sup>40</sup> Wie u. a. Schlegelmilch aufzeigt, würde sich die bedürfnisstillende Intention

---

<sup>36</sup> Arnold 1997, 114

<sup>37</sup> Klingberg 1973, 81

<sup>38</sup> Klingberg 1973, ebd.

<sup>39</sup> Klingberg 1973, ebd.

<sup>40</sup> Vgl. Klingberg 1973, 82

eher an die erwachsenen LeserInnen richten, weil Milne ihnen mit seiner Phantasiewelt erlaubt, dem Alltag zu entfliehen und in die eigene Kindheit zurück zu kehren.<sup>41</sup> Dieser Prozess resultiert teilweise aus der Mehrfachadressierung des Textes, welche bereits in Kapitel 1.3 dieser Arbeit behandelt wurde.

### 2.3 Religiöse Attitüden und Intention

Letztere kann als Teilaspekt der didaktischen Intention gesehen werden, zumal sie zum Ziel hat, Religion und Glauben zu lehren, z. B. in Form von Erzählungen mit religiösen Inhalten, oder gegen diese zu kämpfen. Häufiger fließt die religiöse Position des Autors aber in Form einer unbewussten Attitüde in einen Text ein.<sup>42</sup> In Bezug auf „Pu der Bär“ finden sich zu diesem Abschnitt keinerlei Hinweise.

### 2.4 Politisch-soziale Intention

Unter diesem Begriff versteht man die Diskussion oder Auseinandersetzung mit politischen und/oder sozialen Fragen und Themen in Texten der KJL, wie der Klassengesellschaft, Patriotismus oder auch der Verbreitung nationalsozialistischer Vorstellungen.<sup>43</sup> Milne setzt sich in den meisten seiner Werke besonders mit der Darstellung des Kindes in der Literatur auseinander. In seinen Figuren, die, obgleich die meisten von ihnen Tiere sind, wie Kinder agieren, wendet er sich vom „*stereotype[n] Bild [des] unschuldigen und schönen Kind[es]*“<sup>44</sup> ab und beleuchtet stattdessen seine negativen Eigenschaften, beispielsweise den Egozentrismus, welcher im nächsten Kapitel thematisiert wird. Mittels Präsentation der kindlichen Weltaneignung übt er an diesem Bild Kritik. Er beschreibt, wie Kinder zu Wissen und Erfahrungen über die Welt kommen, und konstruiert gleichermaßen eine ländliche Lebensgemeinschaft, in der es keine sozialen Schichten und Arbeitswelten gibt. Diese Darstellung erinnert an das „*feudale[] englische [] Landleben[]*“<sup>45</sup> des 19. Jahrhunderts, „*a life without many responsibilities*“<sup>46</sup>, wie Grahame es ausdrückt. Vor allem für die städtischen RezipientInnen war diese populäre Form des

---

<sup>41</sup> Vgl. Arnold 1997, 116

<sup>42</sup> Vgl. Klingberg 1973, 85

<sup>43</sup> Vgl. Klingberg 1973, 84

<sup>44</sup> Kümmerling-Meibauer 1999, 726

<sup>45</sup> Arnold 1997, 110

<sup>46</sup> Grahame 1994, 43

„Country Writing“ eine literarische Reinszenierung einer scheinbar unwiederbringlich verloren gegangenen gesellschaftlichen Ordnung.<sup>47</sup>

## **2.5 Gegen Eltern und andere Erwachsene gerichtete Attitüden und die Gestaltung der einzelnen Geschlechterrollen**

Sofern Texte der KJL erwachsene Personen enthalten, nimmt der Autor/die Autorin bei deren Charakterisierung meist eine kritische Haltung ein. Dies erfolgt u. a. dadurch, dass Erwachsene als Antagonisten oder unverständig und zu autoritär gegenüber den Kindern und Jugendlichen skizziert werden. Ähnlich wie die volljährigen Personen sind auch die Rollen der Väter und Mütter sowie Knaben und Mädchen von der Einstellung des Autors/der Autorin betroffen. So gibt es v. a. in Texten, die in Ablehnung der Emanzipierung der Frau verfasst wurden, klar definierte Positionen, die Mann und Frau einnehmen. Ein klassisches Beispiel hierfür ist der Vater, der mit Arbeiten Geld verdient und die Familie ernährt, und die ihm gegenübergestellte haushaltsführende und Kinder erziehende Mutter. Die einzelnen Eigenschaften der zwei Geschlechter sind gleichfalls betroffen und wechseln je nach Auffassung der VerfasserInnen.<sup>48</sup> Da die Figuren in Milnes Text kein offensichtliches Geschlecht besitzen, ist diese Attitüde zur Analyse seiner Intention weniger relevant. Dagegen spielt Milne stark mit den Begriffen „Erwachsener“ und „Kind“. Einerseits stellen I-Ah und Eule die ältere, verbitterte bzw. gelehrte Generation dar, verhalten sich jedoch in manchen Situationen so kindlich wie alle anderen Figuren. Zum anderen sollte, wenn die Tiere als Kinder betrachtet werden, Christopher Robin die Rolle des Erwachsenen übernehmen, denn im Verhältnis zu ihnen ist sein Verhalten wesentlich reifer. Aber hier kommt es zu einem Widerspruch, zumal er durchgängig als „Kind“ bezeichnet wird. Arnold löst dieses Problem der Identitätszuweisung, indem sie die Flexibilität der Figuren zwischen Alt und Jung aufzeigt. Je nach „*Situation und Gesprächspartner*“<sup>49</sup> würden sie entweder erwachsen oder ein Kind sein.<sup>50</sup>

---

<sup>47</sup> Arnold 1997, 108

<sup>48</sup> Vgl. Klingberg 1973, 86f

<sup>49</sup> Arnold 1997, 105

<sup>50</sup> Vgl. Arnold 1997, 104f

## 2.6 Intention nach John Tyerman Williams

Williams geht ebenfalls der Frage nach, welche Intention „Pu der Bär“ besitzt. Seine Theorie ist, dass der Text eine Art Vorbereitung „auf das dritte Jahrtausend“<sup>51</sup> sei. Zusätzlich wolle Milne uns ein Bild vom Paradies näherbringen, um uns den Eintritt in diese Welt zu ermöglichen.<sup>52</sup> Für diese Theorie finden sich außer der Beschreibung des Waldes, die als paradiesisch interpretiert werden kann, keine ausreichenden Belege. Zusätzlich bietet der Text keinerlei hilfreiche Lebensstrategien.

---

<sup>51</sup> Williams 1998, 14

<sup>52</sup> Vgl. Williams 1998, 14



### 3 Kindliche Weltaneignung

Wie bereits in Kapitel 2.4 erwähnt, spiegelt Milne typische Elemente der Weltaneignung eines Kindes in der Handlung und den Charakterzügen der Figuren wider. Dabei verwendet er drei Kategorien dieser Weltaneignung, mit denen sich Brunken in seinem Aufsatz genauer auseinandersetzt: Animismus, Logik und Egozentrismus.

#### 3.1 Animismus

Der Begriff Animismus bezeichnet den Glauben, dass Gegenstände lebendig seien und eine Seele hätten und ist ein zentraler Bestandteil des Textes.<sup>53</sup> Bereits die Welt um Pu herum entwickelt ihren eigenen Willen: Wolken können singen, spielen und hüpfen am Himmel herum, der Fluss ist faul und verlässt aufgrund heftiger Regenfälle „*flegelhaft sein Bett*“<sup>54</sup> und der Wind will an einem stürmischen Tag nach den Blättern auch noch die Äste von den Bäumen wehen. Pu schreibt ebenfalls vielen Dingen Leben zu, wie beispielsweise ihn rufenden Honigtöpfen, seiner Rechtschreibung oder dem Stechginsterbusch, der sich plötzlich nach einem Sturz vom Baum auf ihn geworfen haben soll.

Der Einsatz des Animismus lässt sich außerdem an folgendem Textausschnitt aus dem neunten Kapitel zeigen, in welchem Pu sich mit einem Honigtopf darum streitet, „*wer oben und wer unten*“<sup>55</sup> ist.

*„Alle Schiffe müssen einen Namen haben“, sagte er, „deshalb werde ich meins Der Schwimmende Bär nennen.“ [...] Zuerst waren Pu und Der Schwimmende Bär sich nicht einig, welcher von beiden oben hingehörte, aber nachdem sie eine bis zwei verschiedene Stellungen ausprobiert hatten, einigten sie sich darauf, dass Der Schwimmende Bär unten blieb und der siegreiche Pu stolz im Herrnsitz oben, wobei er eifrig mit den Füßen paddelte.“<sup>56</sup>*

Nachdem Pu seinem Honigtopf einen Namen gegeben hat, erwacht dieser zum Leben und beginnt, einen eigenen Willen zu entwickeln. Der Bär muss sich erst mit ihm über die Position einigen, ehe er weitere Schritte unternehmen kann.

In einer anderen Szene aus dem zwölften Kapitel weist Pu ähnliche Verhaltensweisen auf, jedoch empfindet er diesmal eine „*Büchse Dosenmilch*“<sup>57</sup> als lebendig, da er sie von

---

<sup>53</sup> Vgl. Flammer 2013, 153

<sup>54</sup> Milne 1998, 129f

<sup>55</sup> Brunken 1995, 38

<sup>56</sup> Milne 1998, 135f

<sup>57</sup> Milne 1998, 194

seinen Freunden weg in eine Ecke von Kängas Haus trägt und daneben Platz nimmt, um sicherzugehen, dass niemand sie stört.

## 3.2 Logik

Eine weitere Kategorie der kindlichen Weltaneignung, die in dieser Arbeit analysiert wird, ist die Logik. Sie kommt in Bezug auf Pu vorwiegend ab dem elften Kapitel vor, bis dorthin werde sie, wie Brunken indiziert, durch Intuition ersetzt.<sup>58</sup>

Ein Einsatz dieser wird u. a. im dritten Kapitel dargestellt. Als Pu um einen Busch herumgeht und dabei seine eigenen Pfotenabdrücke im Schnee entdeckt, hält er sie für die eines Wuschels. Nachdem sich Ferkel dazugesellt hat, werden es erst drei und dann vier Paar Spuren, welche laut Pu durch „zwei Wuschel und ein [...] Wischel oder zwei [...] Wischel und ein [...] Wuschel“<sup>59</sup> verursacht wurden. Pu erkennt zwar, dass es sich um Pfotenabdrücke handelt, er kann jedoch nicht erkennen, dass sie von Ferkel und ihm stammen, sprich keinen stringenten Schluss aus der Situation ziehen.

Neben Pus Einsatz der Intuition vertritt Brunken die Ansicht, Pu sei nicht nur ein Bär von geringem Verstand, sondern auch ein Kind, demzufolge könne „er viel behaupten, ohne etwas beweisen zu müssen“<sup>60</sup>. Wenn er etwas beweise, wäre dies äußerst insuffizient, wie folgender Textausschnitt zeigt, indem Pu seine Vermutung mit seinem Namen belegt:

„Und wenn irgendwer irgendwas über irgendwas weiß“, sagte sich Bär, „dann ist es Eule, die was über was weiß“, sagte er, „oder ich heiße nicht Winnie-der-Pu“, sagte er. „Ich heiße aber so“, fügte er hinzu. „Und das beweist, dass ich Recht habe.“<sup>61</sup>

Ab dem zehnten Kapitel lassen sich bereits Ansätze logischer Strukturen erkennen. Pu erkennt beispielsweise, dass die Tiere I-Ah mithilfe von Steinen, die sie in den Fluss werfen, an das gegenüberliegende Ufer spülen können, und dass, wenn Flaschen schwimmen können, dies auch auf Töpfe zutreffen kann. Er entwickelt des Weiteren einen Plan zur Suche von Kaninchens Bekanntem-und-Verwandtem Klein, dessen Reihenfolge für einen Bären wie Pu sehr ausgereift ist, und findet eine durchaus logische Lösung, als Kaninchen, Ferkel und er im 17. Kapitel vor lauter Nebel nicht mehr aus dem Wald herausfinden.

---

<sup>58</sup> Vgl. Brunken 1995, 39

<sup>59</sup> Milne 1998, 47

<sup>60</sup> Brunken 1995, 38f

<sup>61</sup> Milne 1998, 54

*„Wie wäre es‘, sagte Pu langsam, ‚wenn wir, sobald wir diese Kuhle nicht mehr sehen, versuchen sie wieder zu finden?‘ [...] ,[...] immer wieder suchen wir den Nachhauseweg und finden ihn nicht, und deshalb habe ich mir gedacht, wenn wir diese Kuhle suchen, finden wir sie ganz bestimmt nicht, und das wäre dann gut, weil wir dann vielleicht etwas finden, was wir nicht gesucht haben, und das wäre dann vielleicht genau das, was wir in Wirklichkeit gesucht haben.“<sup>62</sup>*

Ähnlich verhält es sich mit Pus Erinnerungsvermögen, das ebenfalls erst später auftaucht.<sup>63</sup> Er erinnert sich an sein Steckenbleiben in Kaninchens Vordereingang und wie er mit Ferkel eine Heffalump-Falle gebaut hat, sowie, dass er von Christopher Robin einmal „*Klappziehpressesamen*“<sup>64</sup> bekommen hat. In diesem Fall zeigt er zusätzlich die Fähigkeit zum Analogieschluss, denn er erkennt, dass eine Honigwabe nach dem Einpflanzen zu einem Bienenstock heranwachsen muss, da Heicheln und Klappziehpressen dies ebenfalls tun.<sup>65</sup>

### **3.3 Egozentrismus**

Der letzte Aspekt der kindlichen Weltaneignung ist das egozentrische Verhalten eines Kindes oder in diesem Fall von Pu dem Bären. Obgleich er kein Kind ist, sondern ein Stofftier, zeigt er des Öfteren eine ähnliche „*Ichbezogenheit*“<sup>66</sup> wie ein Kind. Er hat Schwierigkeiten damit, sich in andere Personen hineinzusetzen und löst Probleme, indem er davon ausgeht, dass sich alle um ihn herum wie er selbst verhalten würden.

Das Paradebeispiel hierfür, wie unter anderem auch in Brunkens Aufsatz, ist die Szene im fünften Kapitel, in der Pu und Ferkel ein Heffalump fangen wollen.<sup>67</sup> Pu entwickelt einen Plan, in welchem „*sie eine sehr tiefe Grube graben*“<sup>68</sup> und das Heffalump hineinfällt, indem es „*vorbeikommt, ein kleines Lied summt, den Himmel betrachte und sich frag[t], ob es wohl regnen würde*“<sup>69</sup> oder, wenn es bereits regnet, „*ob es wohl bald wieder aufklaren würde*“<sup>70</sup>, und infolgedessen die Grube übersieht. Dieses Verhalten könnten das Heffalump und Pu gleichermaßen an den Tag legen. Bereits zu Beginn des

---

<sup>62</sup> Milne 1998, 278

<sup>63</sup> Vgl. Brunken 1995, 39

<sup>64</sup> Milne 1998, 218

<sup>65</sup> Brunken 1995, 39

<sup>66</sup> o. A. 2000, 354

<sup>67</sup> Vgl. Brunken 1995, 38

<sup>68</sup> Milne 1998, 64

<sup>69</sup> Milne 1998, ebd.

<sup>70</sup> Milne 1998, ebd.

Textes, im ersten Kapitel, ist Pu der Meinung, die Bienen mit dem Betrachten des Himmels und einem „*Tz, tz, es sieht nach Regen aus*“<sup>71</sup> seitens Christopher Robins täuschen zu können.

---

<sup>71</sup> Milne 1998, 27

## 4 Vergleich ausgewählter Figuren mit menschlichen Eigenschaften und Verhaltensauffälligkeiten

Figuren spielen in der KJL eine zentrale Rolle. Sie fungieren als Identifikationsmöglichkeiten oder auch Abschreckungsbeispiel für die jungen LeserInnen, letzteres ist z. B. im Text „Struwelpeter“, welcher bereits in Kapitel 1.4 erwähnt wurde, der Fall.<sup>72</sup> Im folgenden Kapitel werden die Tiere Pu, Ferkel, I-Ah, Kaninchen, Eule und Tiegier genauer analysiert. Milne charakterisiert seine handelnden Figuren indirekt: Er enthüllt den Charakter nicht durch lange Beschreibungen, sondern vielmehr mithilfe von Handlungen und Dialogen.<sup>73</sup> Manche der Tiere weisen zusätzlich zu ihren markanten Eigenschaften bestimmte Verhaltensauffälligkeiten bzw. Ähnlichkeiten zu diesen auf. Der Begriff „Verhaltensauffälligkeit“ beschreibt hierbei eine als unangemessen betrachtete Art des Verhaltens mit Beeinträchtigungen der Person in vielen Bereichen.<sup>74</sup> In den folgenden sechs Unterkapiteln werden menschlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen an den jeweiligen Tieren aufgezeigt und es wird kurz untersucht, ob bzw. inwieweit Essstörung, Angst, Zwangsgedanken sowie hyperkinetische Störung bei ihnen vorhanden sind.

### 4.1 Pu

Eduard Bär, Winnie-der-Pu oder einfach nur Pu ist der beste Freund Christopher Robins und hat eine besondere Beziehung zu Ferkel, das nicht nur unter den Tieren sein bester Freund ist, sondern für den er auch eine Art Mentor ist.<sup>75</sup>

Charakteristisch für Pu ist sein Mangel an Verstand.<sup>76</sup> Dieser hindert ihn z.B. daran, Rätsel zu lösen, einen Text zu lesen oder im sechsten Kapitel sein eigenes Haus zu erkennen. Pu ist sich dessen, dass er „*ein verblendeter Narr*“<sup>77</sup> ist, vollkommen bewusst und manchmal wünscht er sich, er hätte mehr Verstand. Wenn er Eules Geschichten nicht mehr folgen kann, antwortet er einfach mit „*Ja, ja*“<sup>78</sup> oder „*Nein, nicht im Geringsten*“,

---

<sup>72</sup> Vgl. Gansel 1999, 37

<sup>73</sup> Vgl. Brunken 1995, 33

<sup>74</sup> Vgl. o. A. 2007, 790

<sup>75</sup> Vgl. Kümmerling-Meibauer 1999, 727

<sup>76</sup> Vgl. Milne 1998, 30

<sup>77</sup> Milne 1998, 50

<sup>78</sup> Milne 1998, 58

*ohne wirklich zu wissen, worüber*<sup>79</sup> sie gerade spricht. Er versucht, so gut es geht, sein Unvermögen zu verbergen, was ihm jedoch nur mäßig gelingt.

Ein großer Teil von Pus Leben dreht sich um das Essen, seine „*Lieblingsbeschäftigung*“<sup>80</sup>, wie Brunken in seiner Analyse ausführte. Er denkt pausenlos an seine Leibspeise Honig, den er zum Frühstück, Mittagessen und sogar zur Jause verzehrt. Seine Honigtöpfe sind sein Heiligtum und seine Uhr ist auf exakt fünf vor elf Uhr mittags stehen geblieben, genau zu der Zeit, in der sein Appetit auf eine Portion Honig am größten ist. Wenn er zu dieser Uhrzeit gerade einen Freund besucht, nimmt er diese Mahlzeit dort ein und manchmal übertreibt er es und bleibt mit seinem dicken Bauch im Eingang stecken. Durch seinen Fokus auf die Nahrungsaufnahme handeln sogar seine Träume von Honig, der von Heffalumps aufgefressen wird, und gelegentlich wacht er in der Nacht aufgrund seines Hungers auf oder geht nachsehen, ob noch alle Honigtöpfe nach wie vor auf ihrem Platz im Schrank sind.

Seine starke Fixierung auf Nahrung deutet darauf hin, dass Pu unter einer psychogenen Essstörung leidet, eine „*psychisch bedingte Störung[en] der Nahrungsaufnahme bzw. des Körpergewichts*“<sup>81</sup>. Er legt nicht nur Adipositas an den Tag, sondern nimmt auch sehr schnell sehr große Mengen an Nahrung auf, zwei der typischen Symptome einer Essstörung.<sup>82</sup> Dieses „*Binge-Eating*“<sup>83</sup>, wie solch ein Essanfall genannt wird, bezieht sich auf eine Menge von über 1 000 kcal und wird von der betroffenen Person oftmals geplant.<sup>84</sup> Ein kleines Glas mit 100 Gramm Honig enthält laut Angaben des United States Department of Agriculture durchschnittlich 304 kcal.<sup>85</sup> Wenn Pu bei seinem Mundvoll eine Honigmenge von 500 g zu sich nimmt, ergibt das eine Kilokalorienanzahl von 1 520, bei einem ganzen Topf mit einem Kilogramm Honig würde Pu sogar 3 040 kcal zu sich nehmen – mehr als ein durchschnittlicher menschlicher Erwachsener pro Tag verbraucht.<sup>86</sup>

---

<sup>79</sup> Milne 1998, 58

<sup>80</sup> Brunken 1995, 26

<sup>81</sup> o. A. 2007, 154

<sup>82</sup> Vgl. o. A. 2007, ebd.

<sup>83</sup> o. A. 2007, ebd.

<sup>84</sup> Vgl. Schweiger, Sipos 2014, 525

<sup>85</sup> Vgl. <https://ndb.nal.usda.gov/ndb/foods/show/6287?fgcd=&manu=&lfacet=&format=&count=&max=50&offset=&sort=default&order=asc&qlookup=19296&ds=&qt=&qp=&qq=&qn=&q=&ing=>; letzter Zugriff am 07.02.2017

<sup>86</sup> Vgl. <http://www.pharmazeutische-zeitung.de/index.php?id=28994>; letzter Zugriff am 07.02.2017

## 4.2 Ferkel

Zu Pu hat Ferkel eine ganz besondere Beziehung. Einerseits unterstützt es ihn, wann immer es kann, und findet bei ihm Trost und Beistand, wenn es sich fürchtet oder etwas misslingt. Andererseits ist es eifersüchtig, dass seinem besten Freund die guten Ideen immer als Erstes einfallen.

I-Ah beschreibt Ferkel als „*[d]er kleine Bursche mit den aufgeregten Ohren*“<sup>87</sup>, da diese in Situationen, in denen es sich unwohl fühlt, aufgeregt ist oder Angst hat, stark zu Zucken beginnen. Manchmal wird auch seine Nase rosa und es verspürt den Drang, wegzulaufen und sich in sein Bett zu verkriechen, um unangenehmen Situationen zu entkommen. Generell bevorzugt Ferkel, vor seiner Angst und seinem Unwohlsein zu fliehen, wie beispielsweise auch im dritten Kapitel ersichtlich wird, als es unter dem Vorwand, dringend eine Sache erledigen zu müssen, die ausschließlich „*zwischen [...] zwölf und fünf nach zwölf*“<sup>88</sup> Uhr getan werden muss, einer Wuscheljagd entkommt.

Das meist verwendete Adjektiv, um Ferkels Verhalten oder direkte Reden zu beschreiben, ist „*aufgeregt*“<sup>89</sup>. Es ist ständig angespannt, da jederzeit eine Situation eintreten könnte, in der es Angst hat. Sofern Tiger anwesend ist, verhält es sich noch vorsichtiger und ängstlicher, da Tiger ein sehr impulsives und lautes Tier und somit das genaue Gegenteil von Ferkel ist.

Wenn es in eine unangenehme Situation gerät oder Angst hat, versucht es, dies zu vertuschen, was ihm jedoch nur mäßig gelingt. Wie Brunken darlegt, hat Ferkel Probleme damit, Gefühlsregungen zu zeigen, weshalb es beispielsweise im dritten Kapitel, nachdem es vor lauter Angst in die Luft gesprungen ist, einige weitere Male hochspringt, um vorzutäuschen, dass es keine Angst habe, sondern bloß Turnübungen mache.<sup>90</sup> Seinen einzigen Trost findet es an Christopher Robins Hand oder wenn Pu ihm seine Pfote zum Halten anbietet.<sup>91</sup> Auch Kinder suchen die Nähe zu ihren erwachsenen Bezugspersonen, sobald sie beim Entdecken der Welt auf etwas Angsteinflößendes stoßen. Indem ihr (momentanes) Bedürfnis nach Sicherheit befriedigt wird, schöpfen sie wieder Kraft und Mut für

---

<sup>87</sup> Milne 1998, 149

<sup>88</sup> Milne 1998, 49

<sup>89</sup> Milne 1998, 252

<sup>90</sup> Vgl. Brunken 1995, 33

<sup>91</sup> Vgl. Brunken 1995, 34

neue Abenteuer. Vergleichbar damit ist die bedürfnisstillende Intention in der KJL, die ebenfalls dazu dient, einen als unangenehm empfundenen Zustand zu beseitigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Ferkels hervorstechendste Eigenschaft seine Angst vor allem und jedem ist. Oftmals sind die Situationen, vor denen es sich fürchtet, harmlos und seine Angstzustände vollkommen unbegründet. Nach Spielberger, einem amerikanischen Psychologen, wird diese Art der Angst als ein „*emotionale[r] Zustand*“<sup>92</sup> beschrieben, der „*durch Anspannung, Besorgtheit, Nervosität [und] innere Unruhe [...] gekennzeichnet ist*“<sup>93</sup>. Sämtliche dieser Zustände können bei Ferkel nachgewiesen werden. Wie beschrieben ist es dauerhaft angespannt, unruhig und besorgt, was als Nächstes passieren könnte. Zusätzlich äußert sich seine Angst durch starkes Zittern, was insbesondere die Ohren betrifft und eine der vielen Begleiterscheinungen eines Angstzustandes ist.<sup>94</sup> Teilweise kommt es so weit, dass Ferkel eine „*Angst vor der Angst*“<sup>95</sup> entwickelt, d.h. es fürchtet sich davor, Angst zu haben, und versucht, dieser aus dem Weg zu gehen.

### 4.3 I-Ah

Die auffälligste Eigenschaft I-Ahs ist seine andauernde schlechte Laune und sein mürrisches Auftreten. Bis auf einen Vorfall im sechsten Kapitel, als er zum Geburtstag eine Ballonhaut und einen leeren Honigtopf geschenkt bekommt, ist er durchgehend düster, traurig, verbittert und niedergeschlagen.

Eine seiner negativen Angewohnheiten ist sein Bedürfnis, alles um ihn herum zu kommentieren und sich permanent zu beschweren. Sei es der Umstand, dass er von den anderen Tieren zu wenig Aufmerksamkeit bekommt bzw. zu selten den Mittelpunkt des Geschehens darstellt. Generell ist er der Meinung, dass sich seine vermeintlichen Freunde viel zu wenig um ihn kümmern und ihm öfter einen Besuch abstatten sollten. Wann immer I-Ah mit anderen Tieren kommuniziert, über sie redet oder mit ihnen interagiert, ist er misstrauisch, dass sie ihm Schaden zufügen, auf irgendeine Art und Weise Böses antun wollen, ihn nicht ernst nehmen, nicht verstehen etc. Er verdächtigt u.a. die anderen Tiere, dass sie ihm seinen Schwanz geraubt haben, und ist pikiert, weil in seinen Augen keiner

---

<sup>92</sup> o. A. 2000, 86

<sup>93</sup> o. A. 2000, ebd.

<sup>94</sup> o. A. 2007, 38

<sup>95</sup> o. A. 2007, ebd.



Rücksicht auf ihn nimmt. Als Eule ihm eine Einladung zu Christopher Robins Party überbringt, fragt er vollen Ernstes: „*Wer hat sie fallen gelassen?*“<sup>96</sup>. Diese Aussage deutet darauf hin, dass er, sobald er auch nur die kleinste Aufmerksamkeit geschenkt bekommt, die Meinung vertritt, er hätte sie nicht verdient. Laut I-Ah sind jedes Zuwenden und jedes Gespräch mit ihm ein Irrtum. Aufgrund dieser Äußerung kann man auch schließen, dass I-Ah sarkastische Züge besitzt.

Umgekehrt vertritt I-Ah den Standpunkt, dass er selbst viel besser ist als alle anderen, da er über mehr Wissen und Verstand verfügt. Er verwendet gerne Fremdwörter, wie beispielsweise das französische Wort „*Bonhomie*“<sup>97</sup> (Gutmütigkeit) oder auch den Ausdruck „*er instigoriert Wissen*“<sup>98</sup>, wobei er letzteren falsch einsetzt und wahrscheinlich das Verb „instigieren“ verwenden wollte, welches die Bedeutungen „*anregen, anstiften, anstacheln*“<sup>99</sup> trägt. Wie Brunken aufzeigt, begegnet I-Ah jeglicher Modernität mit Ablehnung. Als Argumentation führt der Autor eine Szene aus dem achten Kapitel an, in welcher sich Ruh das Gesicht wäscht und I-Ah kommentiert, dass er nichts von der Notwendigkeit dieser Hygiene halte.<sup>100</sup>

Auf Grund der andauernden Schwermut von I-Ah lässt sich schließen, dass er unter einer leichten Depression leidet. Diese beschreibt „*einen Zustand gedrückter Stimmung, Niedergeschlagenheit oder Verzweiflung*“<sup>101</sup>, der sich bei jeder Person unterschiedlich entwickeln und ausdrücken kann. Zwar treten solche Symptome auch bei einer Verstimmung auf, jedoch verschwindet sie nach einer gewissen Zeit wieder, während eine Depression bestehen bleibt.<sup>102</sup> Das Spektrum reicht von leichten Verstimmungen bis hin zu vollkommener Lähmung und Handlungsunfähigkeit der Betroffenen. Oftmals beinhaltet sie einen wiederholten Wechsel zwischen Manie und Depression. Dieser findet sich in abgeschwächter Form bei I-Ah wieder. Als er ein Geburtstagsgeschenk bekommt, hellt sich sein Gemüt kurz auf, um danach wieder in seine fortwährende düstere Stimmung zurück zu fallen.

---

<sup>96</sup> Milne 1998, 148

<sup>97</sup> Milne 1998, 76ff

<sup>98</sup> Milne 1998, 245

<sup>99</sup> <http://www.duden.de/rechtschreibung/instigieren>; letzter Zugriff am 07.02.2017

<sup>100</sup> Vgl. Brunken 1995, 32

<sup>101</sup> o. A. 2007, 102

<sup>102</sup> Vgl. <http://www.depression.at/ueber-depression/depression-was-ist-das/depression-was-ist-das/>; letzter Zugriff am 07.02.2017

## 4.4 Kaninchen

Das Kaninchen hoppelt immer eifrig umher und ist damit beschäftigt, wichtige Dinge zu erledigen, wie etwa Nachrichten zu überbringen, einen Plan zu erstellen oder ein Kommando zu übernehmen. Die Ordnung ist sein Lieblingszustand. Nichts ist essentieller als das Kommando aufzunehmen, eine gemeinsame Tätigkeit zu organisieren und bei jeder Gelegenheit anzupacken.

Daneben hält es sich für äußerst wichtig und glaubt, dass es alles besser weiß und kann als die anderen Tiere. Außerdem ist es sehr misstrauisch gegenüber anderen. Dies zeigt sich im siebenten Kapitel, in welchem Känga und Ruh in den Wald kommen. Hier entwickelt Kaninchen einen Plan zur Entführung Ruhs, um Känga, die Kaninchen dadurch missfällt, dass sie ihr Junges mit sich in der Tasche herumträgt, zu vertreiben.

Wenn etwas nicht so geschieht, wie es Kaninchens Vorstellungen entspricht, wird es unruhig. Sein Charakter gleicht dem von Personen mit ausgeprägtem Ordnungs- und Kontrollzwang, da es „*übermäßig ordnungsliebend [und] kontrolliert*“<sup>103</sup> agiert und alle Aufgaben perfektionistisch erledigt.

## 4.5 Eule

Eule ist das einzige Tier, das etwas abseits gelegen in einem Baum im Hundertsechzig-Morgen-Wald wohnt. Sie ist die Gelehrte unter den Freunden und genießt ein hohes Maß an Respekt.<sup>104</sup> Im Gegensatz zu den anderen Tieren besitzt Eule eine hohe Bildung. Daher verwendet sie gerne Fremdwörter und Fachbegriffe, wie beispielsweise „*atmosphärischen Konditzzzionen [sic!]*“<sup>105</sup>, um ihre Gelehrtheit zum Ausdruck zu bringen. Außerdem liefert sie ihren Freunden gerne ausschweifende Erklärungen für jegliche Geschehnisse und wiederholt diese, wenn ihr keiner folgen kann, mit großer Freude mehrere Male.

Als Kaninchen Eule bittet, ihm eine Nachricht von Christopher Robin vorzulesen, wird jedoch klar, dass sie dieses Wissen meist nur vorspielt. Nachdem Kaninchen ihr den Inhalt der Nachricht paraphrasiert hat, erklärt sie ihm, dass Christopher Robin mit einem gewissen Balzrück unterwegs sei, was allerdings erfunden ist, da die Botschaft besagt, er

---

<sup>103</sup> Vgl. Brauer 2014, 1836

<sup>104</sup> Vgl. Milne 1998, 231

<sup>105</sup> Milne 1998, 138

sei weggegangen um zu arbeiten und komme bald zurück.<sup>106</sup> Diese Szene ist eine der wenigen, in denen Eule verlegen wird.

Eule weist keine Verhaltensauffälligkeiten auf, doch sie verkörpert die Generation der Erwachsenen.<sup>107</sup> Ebenso wie die Elterninstanzen im Verhältnis zu ihren Kindern verfügt auch Eule verglichen mit den restlichen Waldbewohnern über ein breites Wissen. Daher ist ihr Platz in der Hierarchie der Tiere an der Spitze, dementsprechend werden alle Aussagen der Gelehrten ohne Zweifel akzeptiert. Sie fungiert des Weiteren als mehrfach-adressierte Figur, in der sich erwachsene LeserInnen wiederfinden können.

## 4.6 Tieger

Seinen ersten Auftritt hat Tieger im zwölften Kapitel, als er als letzter Neuankömmling zu den Tieren stößt. Er ist ein äußerst lebhaftes Wesen, das immerzu in Bewegung ist und sich vorzugsweise rennend oder springend fortbewegt. Sein Temperament und seine Impulsivität kommen besonders bei seinem ersten Auftritt zum Ausdruck. Während Pu ihm erklärt, weshalb der Tiger, den Tieger im Spiegel sieht, kein anderes Tier, sondern er selbst ist, reißt dieser mit einem lauten Schrei das Tischtuch vom Tisch, wickelt sich darin ein und wälzt sich quer durch Pus Zimmer, da er glaubt, es wolle ihn angreifen.<sup>108</sup> Auch stürzt er sich auf Schatten, wenn sie gerade nicht hinsehen.

Auf Grundlage seines Verhaltens lässt sich schließen, dass Tieger zumindest eine Hyperaktivität aufweist, wenn nicht sogar gepaart mit einem Mangel an Aufmerksamkeit. Auch zeigt er gewisse Tendenzen zu einer hyperkinetischen Störung bzw. einem hyperkinetischen Syndrom. Bei dieser Art der Verhaltensauffälligkeit handelt es sich um eine Sammelbezeichnung für verschiedene Symptome, wie beispielsweise „*Hyperaktivität, motorische Unruhe [und] Impulsivität*“<sup>109</sup>, welche bereits anhand des Primärtextes belegt worden sind.

Zusätzlich stellt Tieger eine Identifikationsfigur für Kinder dar. Er ist genauso neugierig wie sie, hat immerzu Energie und wäre am liebsten den ganzen Tag auf den Beinen. Außerdem prahlt er des Öfteren, dass er u. a. besser schwimmen und klettern könne als alle anderen Tiere. Auch Kinder prahlen gerne mit ihren Stärken und übertreiben dabei häufig.

---

<sup>106</sup> Vgl. Milne 1998, 235

<sup>107</sup> Vgl. Arnold 1997, 104

<sup>108</sup> Vgl. Milne 1998, 184

<sup>109</sup> Vgl. o. A. 2007, 256

Da sie in ihrem Verhalten viele Gemeinsamkeiten mit Tiegern haben, können sie sich gut mit seiner Figur identifizieren und mitfühlen.

## 5 Resümee

Auf den ersten Blick scheint „Pu der Bär“ ein phantastischer Kinderbuchklassiker zu sein, in welchem die reale Welt des spielenden Kindes Christopher Robin mit der fiktionalen der Stofftiere verschmilzt. Erst eine ausführliche Beschäftigung mit dem Text liefert die Erkenntnis, dass Milne darin die Darstellung des Kindes in der KJL hinterfragt und eine Analyse der kindlichen Psyche durchführt.

Er stellt über die gesamte Handlung hinweg dar, wie ein Kind bzw. die stellvertretenden Stofftiere zu Erfahrungen und Wissen über die Welt kommen. Dabei setzt er einen Schwerpunkt auf Animismus, Egozentrismus und Logik, wobei letztere vorwiegend durch Intuition ersetzt wird und sich erst im Laufe des Textes entwickelt. Animismus definiert, dass jede Materie lebendig ist und eine Seele bzw. einen eigenen Willen besitzt. Diese Beseeltheit wird v. a. in Beschreibungen der Gegenstände und des Wetters deutlich. Im Gegensatz dazu spiegelt Pus Handeln exakt das eines egozentrischen Kindes wider. Auch der Bär denkt immer nur an sich und vertritt die Ansicht, dass sich alle Lebewesen wie er selbst verhielten.

Diese Darstellung der negativen Eigenschaften eines Kindes wird in den einzelnen Figuren auf unterschiedliche Art und Weise fortgesetzt. Sie alle sind anthropomorphe Tiere, d. h. sie weisen menschliche Eigenschaften und Verhaltensweisen sowie -auffälligkeiten auf. Außerdem bietet Tigger aufgrund seiner Lebhaftigkeit und Neugierde den kindlichen LeserInnen eine Identifikationsfigur und Eule, die als Gelehrte die Erwachsenengeneration verkörpert, spricht diese mithilfe einer Mehrfachadressierung an. Auf Grundlage dessen lässt sich erklären, weshalb der Text auch bei volljährigen Personen sehr beliebt ist.

Da die Forschung auf dem Gebiet der KJL in Bezug auf den Primärtext kaum fortgeschritten ist und der Umfang der Sekundärliteratur über „Pu der Bär“ für die vorliegende Behandlung nicht ausreicht, wurde im Laufe der Arbeit häufig auf Fachliteratur aus den Bereichen Psychologie, Analyse der Kinder- und Jugendliteratur und die Rolle der Kinder in der Gesellschaft zurückgegriffen.

## Literaturverzeichnis

- Arnold, Silke. *Auf der Suche nach dem verlorenen Arkadien: A. A. Milnes „Winnie-the-Pooh“*, in: Wild, Reiner (Hrsg.). *Gesellschaftliche Modernisierung der Kinder- und Jugendliteratur*. St. Ingberg: Röhring Universitätsverlag, 1997, 100-117.
- Brunken, Otto: *Im Zauberwald der Kindheit. Alan Alexander Milnes „Pu der Bär“*, in: Hurrelmann, Bettina (Hrsg.). *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1995, 21-43.
- Eccleshare, Julia. *Beatrix Potter to Harry Potter. Portraits of children's writers*. London: National Portrait Gallery Publications, 2002.
- Ewers, Hans-Heino (Hrsg.): *Kinderliteratur im interkulturellen Prozeß: Studien zur allgemeinen und vergleichenden Kinderliteraturwissenschaft*. Stuttgart [u.a.]: Metzler, 1994.
- Franz, Kurt (Hrsg.). *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon*. Meitingen: Corian-Verlag Heinrich Wimmer, 1995.
- Gaede, Peter-Matthias (Hrsg.). *GEO-Themenlexikon. Psychologie Band 12*. Mannheim: Gruner und Jahr, 2007.
- Grahame, Kenneth. *The Wind in the Willows*. London: Penguin Books, 1994.
- Günther, Wolfgang. *Wege ins Wunderland. Von Peter Pan bis Harry Potter*. Frankfurt am Main: Ed. Martin Gold, 2006.
- Haas, Gerhard (Hrsg.). *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Handbuch*. Ditzingen: Reclam, 3. Auflage 1984.
- Holzberg, Niklas (Hrsg.). *Fabeln des Äsop*. München: Beck, 2008.
- Klingberg, Göte: *Kinder- und Jugendliteraturforschung: eine Einführung*. Wien; Graz [u.a.]: Böhlau, 1973, 15-88.
- Kümmerling-Meibauer, Bettina (Hrsg.). *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. Ein internationales Lexikon. Band 2*. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler, 1999.

- Milne, Alan Alexander. *Pu der Bär. Gesamtausgabe*. München: dtv junior extra/Deutscher Taschenbuch Verlag, 1998.
- Richter, Dieter. *Hexen, kleine Teufel, Schwererziehbare. Zur Kulturgeschichte des „bösen Kindes“*, in: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.). *Was für Kinder. Aufwachsen in Deutschland. Ein Handbuch*. München: Kösel-Verlag, 1993, 195-202.
- Russ, Jana. *„Die Bosheit war sein Hauptpläsier... Die Erziehung des „bösen Kindes“ bei Busch und Hoffmann“*. Wien: Universität Wien, 2013.
- Schikorsky, Isa. *Kurze Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur*. Norderstedt: Books on Demand, 2012.
- Sibley, Brian. *Dreimal hoch für Pu*. Zürich: Atrium Verlag, 2003.
- Wenninger, Gerd (Hrsg.). *Lexikon der Psychologie, Band 1*. Heidelberg [u.a.]: Spektrum Akademischer Verlag, 2000.
- Wenninger, Gerd (Hrsg.). *Lexikon der Psychologie. Band 4*. Heidelberg [u.a.]: Spektrum Akademischer Verlag, 2001.
- Williams, John Tyerman: *Die Prophezeiungen des Pudradamus: der esoterische Bär und die Weltmysterien*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1998, 14.
- Wirtz, Markus Antonius (Hrsg.). *Lexikon der Psychologie*. Bern: Verlag Hans Huber, 2014.

**Name:** Nora Hackstock

**Selbstständigkeitserklärung**

Ich erkläre, dass ich diese vorwissenschaftliche Arbeit eigenständig angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

**Wien, 09.02.2017**

Ort, Datum

\_\_\_\_\_

Unterschrift